

## **Fachtagung zur politischen Bildung „Integration partnerschaftlich gestalten“ 14.-15. Oktober 2011 in Brühl**

Tagungsdokumentation  
Dokumentation: Stefanie Schaefer

Samstag 15.10.2011

### **Schlussbetrachtung**

**Daniela Milutin, Neue deutsche Medienmacher, Berlin**

**Prof. Dr. Karin Weiss, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg, Potsdam**

Die gemeinsame kritische Schlussbetrachtung der Journalistin und der Integrationsbeauftragten auf die Fachtagung und das Thema ergaben vielfältige Eindrücke.

In den Workshops wurde nicht nur über interkulturelle Öffnung geredet, sondern die Workshoprunden waren auch interkulturell aufgestellt. Es zeigte sich ein Zusammenfinden der kulturellen Gruppen, die sich in den 90ern noch voneinander abgrenzten. So arbeiteten russischsprachige Einwanderer mit muslimischen Migranten zusammen.

Überhaupt zeigte sich hier ein anderer Fokus als üblich: die russischstämmige Community fand Platz und auch der bosnische Islam. Es hieß raus aus der eindimensionalen Verengung und man zeigte die Vielfältigkeit des Themas auf.

Deutlich zeigte sich, dass Religion das Thema Integration nicht bestimmt, auch wenn die Debatte islamisiert wird und so dieses Klischee unterfüttert.

Alarmierend ist eine Reduzierung auf “das Migrantsein”, denn dies dürfe nicht zum beherrschenden Moment der Identitätsbildung führen. Auch die Organisation als MO oder MSO, ist sicherlich wichtig, doch auch hier ist darauf zu achten, wann die Betonung auf den Migrantensstatus Sinn macht und wo sie zum Selbstaussgrenzungsinstrument wird. Wichtig ist die kulturelle Selbstbestimmung – dass ein Migrant in der vierten Generation immer noch ein Migrant ist, ist ein deutsches Phänomen, es ist eine deutsche Variante, dass sich der Migrationshintergrund immer weiter vererbt.

Problematisch ist auch der Begriff der Migrantenselbstorganisation, da er aus der Psychiatrie von dortigen Selbsthilfegruppen stammt. Besser wäre die Wortwahl der Migrantenorganisation, schließlich handelt es sich hier nicht um eine Krankheit und etwas mehr Selbstbewusstsein ist durchaus angebracht.

Es muss die Frage gestellt werden: Was ist deutsch? Was bzw. wer ist deutscher Bürger?

Die Tagung thematisierte wichtige und interessante Aspekte der Debatte und wurde getragen von engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Zu kurz kam die Machtfrage innerhalb der Organisationen. Auch den nicht zu unterschätzenden Faktor der Konkurrenz – untereinander und zu deutschen Organisationen – wurde zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Interessant wäre es zu schauen, was der Staat in der Integrationspolitik leistet und wo er scheitert. Den Blick nicht auf die Migranten zu richten, sondern auf die Strukturen in denen wir alle leben.

Ein weiterer, noch zu diskutierende Punkt ist der, der Identitätsfrage. Die dritte und vierte Generation sind Deutsche, nennen sich aber Migranten bzw. werden von der Mehrheitsgesellschaft dazu gemacht. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach

handfester Diskriminierung und wie damit umzugehen ist und wie solche Erfahrungen verarbeitet werden können.

Ebenfalls eine Betrachtung wert: Wie passen öffentliche Erklärungen, der Integrationsplan zu den herrschenden rechtlichen Rahmenbedingungen? Was ist möglich, was nicht? Was entwickelt sich eventuell kontraproduktiv?

Fazit:

Die Tagung war ein Versuch beide Seiten, Migranten und die Aufnahmegesellschaft, gemeinsam in Verantwortung zu nehmen, zusammenzubringen und füreinander zu sensibilisieren, um künftig gemeinsam Projekte auf den Weg zu bringen.